

---

Andreas Schneider

## Kommentar zur Predigt von Christoph Petersen zu Markus 10, 46-52

---

### 1 Zur Einleitung

Die Predigt fängt mit einer Selbstaussage des Predigers an, die meine Aufmerksamkeit und Phantasie anregt: „Ich staune, was Schreien so alles bewirken kann.“ Ich denke sofort an verschiedene Szenarien. Zum Beispiel an Fangebrüll beim Fußballspiel, an den Trainer, der die Spieler motivierend anschreit, an ein Donnerwetter der Eltern oder an den verzweifelten Ruf meiner Lehrer nach Ruhe. Mein Kopf ist also angefixt und ich bin gespannt, welches Beispiel nun folgt. Es ist eine dramatische und ergreifende Geschichte von einer Mutter, deren schreiendes Kind sie aus dem Koma zurück ins Leben holt. Emotional bin ich gerührt und gleichzeitig ein wenig eingeschüchtert. Was für ein dickes Brett gleich zu Beginn. „Was für ein Wunder.“

Und damit beginnt bei mir schon innerlich eine Distanznahme. Wunder. Der Prediger führt einen Begriff ein, der Unbehagen in mir auslöst. Wunder, wie in diesem Beispiel, sind in meiner Lebenswelt großartige Ausnahmeerscheinungen. Doch gerade dadurch sind sie für mich besonders und fremd, weil sie meinem Erleben nach nicht alltäglich sind.

Als Leser bin ich aufmerksam und gespannt, aber zugleich auch distanziert und auf Abstand. Was will mir der Prediger heute sagen? Was wird Gott mir heute mit auf meine Lebensreise geben?

### 2 Zur Predigtsprache

Das Setting der Predigt ist ein Jugendgottesdienst. Dementsprechend wirken die Wortwahl, die Ausdrucksweise und die Beispiele bewusst gewählt und orientieren sich an der Lebensweise und Mundart der Zuhörerschaft. „*Es geht um Bart. Nicht Bart Simpson, sondern Bartimäus.*“; „*Alter, mitten in der Fußgängerzone macht der sich zum Larry. Der Typ ist so strange. Der schreit wirklich rum. Wie peinlich. Da bekomme ich Fremdscham!*“

Die Ausdrucksweise und der Satzbau sind einfach und kurz. Sie sind dadurch leicht verständlich und beim ersten Hören nachvollziehbar. Nun ist es bei einer „jugendlichen“ Ausdrucksweise eine Herausforderung, den Drahtseilakt zu meistern zwischen einer eleganten und angepassten Sprache auf der einen Seite, die eine gute Verbindung zu den Hörern aufbaut, und auf der anderen Seite nicht in eine vermeintliche „jugendliche“ Sprachweise zu verfallen, welche bei den jugendlichen Zuhörern Fremdscham und Distanz auslöst. Das lässt sich

aber an dieser Stelle nicht durch das geschriebene Wort feststellen und ist auch sehr stark vom Predigertyp abhängig, ob er in dieser Sprache authentisch ist oder es insgesamt gestellt wirkt.

Was ich besonders hilfreich finde, sind die vielen Adjektive und die damit verbundenen szenischen Darstellungen. Als Hörer werde ich dadurch schnell in die Lage von Bartimäus versetzt. Ich erlebe ein Stück weit, wie es sich angefühlt haben könnte, Bartimäus zu sein. Dadurch baue ich eine Beziehung zu dieser Erzählung auf und finde mich selbst darin wieder.

Anknüpfungspunkte und Beispiele:

Mich begeistern die vielen möglichen Anknüpfungspunkte für die Zuhörer in dieser Predigt. Ich empfinde es als eine besondere Stärke dieser Predigt, dass sie mich als Hörer ständig so anspricht, dass ich den Eindruck habe, mich selbst darin wiederfinden zu können. Manchmal durch direkte Ansprache wie z. B. *„Kannst du das nachempfinden? Kennst du Situationen in deinem Leben ...“* und manchmal auch auf indirekte Art und Weise durch Sätze wie z. B. *„Er hatte gehört, dass Jesus anders ist.“*; *„Bartimäus will nicht am Rand sitzen, sondern dazugehören.“*

Die Beispiele sind vielfältig gewählt und meinem Empfinden nach passend auf die unterschiedlichen Lebensumstände und Erfahrungen von Jugendlichen bezogen.

Insgesamt habe ich dadurch den Eindruck, dass der Prediger den Hörerbezug und die Relevanz des Textes für die Kontexte der Hörschaft auf sehr gelungene Art und Weise aufgebaut und hergestellt hat. Ich habe die Vermutung, dass einige Jugendliche für ihren Glauben und für ihr Leben etwas aus dieser Predigt mitnehmen konnten.

### 3 Zum Aufbau

Der Prediger wählt einen Erzählstil, um den Predigttext auszulegen und zu vermitteln. Der Predigtaufbau folgt daher dem Aufbau des Predigttextes und der Prediger baut zwischendurch übertragende Elemente ein, in welchen Bezüge zum heutigen Zuhörerkontext hergestellt werden. Das Element des Schreiens und Rufens, welches im Predigttext besonders stark hervortritt, erfährt durch den Prediger ebenfalls eine starke Berücksichtigung. Vom Textumfang her betrachtet, nimmt dieser Punkt den größten Raum ein. Der Schrei nach Hilfe des Bartimäus wird vom Prediger aufgegriffen und aus meiner Sicht angemessen übertragen. *„Bei Jesus darf man schreien.“* In dem Schreien nach Hilfe erfährt für mich die Predigt eine evangeliumsgemäße Auslegung.

Die spannungsvolle Begegnung zwischen Bartimäus und Jesus mit der seltsam anmutenden Frage Jesu wird vom Prediger aufgenommen und mit möglichen Zuhörerfragen kombiniert. Die Interpretation der Frageabsicht Jesu ist für meinen Geschmack etwas überzogen, wenn angedeutet wird, dass Jesus hier

bereits auf den Glauben des Bartimäus abzielt. *„Diese Frage zielt auf den Glauben von Bartimäus.“* Der Glaubensbegriff kommt an dieser Stelle explizit nicht vor und es bleibt doch eher offen, ob er implizit von Jesus intendiert war. Vielleicht ist es dann doch angemessener, diese Frage so auszulegen, wie es der Prediger im nächsten Abschnitt tut. *„Jesus zwingt uns nichts auf. Deswegen fragt er nach. Was möchtest du? Eigentlich ganz schön cool von Jesus, dass er nachfragt, finde ich.“*

Nach diesem kurzen Aufgreifen der spannungsvollen Zwischensequenz, leitet der Prediger zum abschließenden Punkt über. *„Geh nur, Bartimäus, dein Glaube hat dich gerettet.“* Diesen Abschlusssatz der Heilungsgeschichte, den Jesus spricht, greift der Prediger auf und überträgt ihn auf die Zuhörerschaft. Der Prediger hat bis dahin eine starke Spannung aufgebaut, indem er mit der Frage nach dem Wunder und dem Schreien nach einem Wunder eingestiegen ist. In diesem abschließenden Punkt bringt er dann jedoch einen Aspekt ein, der in starkem Widerspruch zum bisher gesagten steht. *„Jesus wünscht sich keinen Wunderglauben von uns.“* Die Ausführungen, die dann an dieser Stelle folgen, stehen für mich im starken Kontrast zum bisher Verkündigten. Sie weisen auf der einen Seite auf die Problematik des Wunderbegriffs hin und zeigen auf der anderen Seite auch auf, wie die Wunderfrage den Prediger selbst herausfordert und möglicherweise überfordert. Eine theologische Betrachtung und systematische Erarbeitung des Wunderbegriffs könnte hilfreich dabei sein, die Verkündigung an dieser Stelle in sich konsistenter zu machen.

#### 4 Zur Schwerpunktsetzung

Als ich den Predigttext gelesen habe, war ich verwundert über die starke Fokussierung auf den Wunderbegriff. Denn im Text selbst kommt der Wunderbegriff nicht vor. Auf die Frage Jesu: *„Was willst du, dass ich für dich tun soll?“*, spricht Bartimäus *„dass ich sehend werde“*. Bartimäus schreit nach Jesus, er schreit nach Hilfe, er wünscht sich Heilung. Ich bin mir unschlüssig, ob es für die Verkündigung nicht hilfreicher wäre, den Wunderbegriff ebenfalls außen vor zu lassen.

Der Prediger hat sich dafür entschieden, den Wunderbegriff an dieser Stelle zu verwenden und das bringt viele Schwierigkeiten mit sich. Indem der Prediger suggeriert, Bartimäus denke: *„Ein Wunder, das wäre doch die Rettung“*, verstärkt er gerade eine Fokussierung auf das Wunder an sich. Durch die Einstiegs-geschichte und manche Sätze wie diesen baut der Prediger in seiner Verkündigung das Begehren nach Wundern im Hörer auf, welches er am Ende zurückweist. *„Wenn Jesus ein Wunder tut, dann geht es ihm offensichtlich nicht um eine Show oder darum, Likes zu bekommen.“* Genau dadurch entsteht für mich als Leser und möglicherweise auch als Hörer aber eine Inkonsistenz, die mich verwirrt und bei der ich mich durch den Anfang und die Mitte der Predigt in die Irre geführt erlebe. Denn da hatte ich stark den Eindruck, der Prediger möchte in mir den Schrei nach Wundern wecken und das Begehren nach Wundern stärken. *„Denn er hat Sehnsucht nach einem Wunder.“* Doch genau dieses wird dann am

Ende der Predigt als falsch dargestellt. *„Jesus wünscht sich keinen Wunderglauben von uns. Also einen Glauben nur an das Wunder. Jesus wünscht sich, dass wir ihm glauben, dass wir ihm vertrauen.“*

Ich würde mir deshalb einen etwas anderen Anfang und einen anderen Spannungsbogen wünschen, vielleicht eine Fokussierung auf das Schreien nach Jesus, auf das Schreien um Erbarmen. Dies würde dem Prediger einige Räume zur Übertragung eröffnen, wie er sie selbst ausführt bei der Wendung des Blicks weg vom Wunderglauben hin auf das Wunder der Stärkung des Glaubens. *„Manchmal liegt aber auch das Wunder darin, dass du an Jesus dranbleibst, weiterkämpfst, weiter mit ihm ringst und ihm das sagst, was dich beschäftigt.“* Durch eine Fokussierung auf das Erbarmen käme die Zuwendung Jesu in den Blick; dies würde helfen, die Heilung ganzheitlicher zu verstehen, und mehr Anknüpfungspunkte für den Hörer bieten. Dann fängt die Heilung schon da an, wo Jesus die blockierenden Worte der Jünger mit seinem Wort durchbricht und die Jünger Bartimäus Trost und Hilfe zusprechen. *„Sei getrost, steh auf! Jesus ruft dich!“*

## 5 Zur Wunderfrage

Bemerkenswert finde ich, dass sich der Prediger der spannungsvollen Frage nach Heilungswundern stellt und ihr nicht ausweicht. Er greift die Spannung auf und macht deutlich, dass Heilungswunder nicht durch Gebet herbeigerufen werden können und dass das Ausbleiben von Heilungswundern nicht linear oder kausal auf Schuld oder Fehler des Gläubigen zurückgeführt werden kann. Der Prediger hält die Spannung aus und dadurch die berechtigten Anfragen für den Glaubenden offen. Dadurch bleiben Zuspruch und Anspruch des Predigttextes gewahrt. Heilungswunder werden weder wegrationalisiert, wegerklärt oder mit einem fatalen Gottesbild begründet, noch gänzlich auf die Seite des Glaubenden verlagert.

Eine ganzheitliche Heilungsperspektive kann Anknüpfungspunkte bieten, den Hörerfragen bei Heilungstexten zu begegnen. Das gilt auch für die perspektivische Überlegung, inwieweit Heilungswunder in der damaligen Situation Anzeichen für den Heilsbringer selbst waren und damit streng christologisch zu verstehen und auszulegen sind. Manchmal hilft auch die eschatologische Perspektive weiter, indem wir sagen, diese Heilungen sind Zeichen der Neuen Welt, des neuen Reiches Gottes und damit vorläufige Zeichen oder sichtbare Ankündigungen für das zukünftig Kommende. Ich denke, diese Erklärungen haben alle ihre Berechtigung, jedoch wird eine zu strenge christologische oder eschatologische Erklärung dem Leser und Hörer der Predigt in seinem spannungsvollen Fragen und seinem Nicht-Verstehen nicht gerecht. So sehr sich in den Heilungstexten Jesus als der Christus oder sich das zukünftige Reich Gottes zeigt, so sehr ist es doch auch ein berechtigtes Anliegen, Gottes Reich und sein Heil auch schon im Vorletzten, im Vorläufigen, im Hier und Jetzt zu erfahren.

Dadurch, dass der Prediger die Frage nach einem Wunder in doppelter Hinsicht offenhält und aushält, greift er die Fragen seiner Zuhörerschaft auf und hält sie mit ihnen gemeinsam aus. Möglicherweise würde sich hier eine weitere christologische Perspektive anbieten, nämlich in dem Zuspruch, dass Jesus Christus auch in dieser offenen Frage mitgeht, uns begleitet und diese Spannung mit uns gemeinsam aushält.

*Pastor Andreas Schneider* (BFeG), Römershäuser Straße 4a, 35075 Gladenbach;  
E-Mail: [andreas.schneider@feg.de](mailto:andreas.schneider@feg.de)